



Blick auf die Bühne des Theaters von Dougga

## DOUGGA

Die Geschichte einer Stadt im Schatten Karthagos  
von Arthur Golfetto

67 Seiten Text, Format 17 x 24 cm, 6 Figuren und Wiedergabe von 4 Federzeichnungen von R. Frank, 43 z.T. ganzseitige Abbildungen, 1 Farbtafel, Plan der Ruinen, Register und Bibliographie. Sfr. 16.50 / DM 15.50

Dieses Werk ist die erste deutschsprachige Monographie über die mehr als tausendjährige Geschichte der ehemals punisch-römischen Stadt Thugga. Ihre ca. 100 km südwestlich von Tunis gelegenen Ruinen zählen zu den bedeutendsten Zeugnissen der Antike Nordafrikas.

### Presseurteile:

«Der Autor hat sich in der Fachliteratur eingehend umgesehen. Die Beschreibung der antiken Ruinen ist sorgfältig und genau mit den in den Text eingefügten Plänen der wichtigsten Gebäude, ebenso ist der Gesamtplan klar und übersichtlich. Die Tafeln geben in guten Photographien reichliches Anschauungsmaterial der antiken Bauten.» Neue Zürcher Zeitung vom 20. Januar 1962

«Im ersten Teil des Buches berichtet Golfetto über die mehr als tausendjährige Geschichte Thuggas, das bis ins späte Mittelalter bevölkert war.

Im zweiten Teil gibt der Autor eine umfassende Beschreibung der einzelnen Bauwerke, die durch zahlreiche sehr instruktive Abbildungen anschaulich gemacht werden. Text, Abbildungen, Pläne und Lageskizzen lassen hier ein nahezu vollständiges Bild einer antiken Provinzstadt vor unserem geistigen Auge erstehen».

Mitteilungen d. Instituts f. Wissenschaft und Kunst, Wien, Nr. 3, 1962

«Es ist ein Buch für den Kunst- und Geschichtsfreund. Da die meisten Touristen heute leider Dougga nicht besuchen, lohnt es sich, das bebilderte Buch, mit Fotos und Zeichnungen versehen, zur Hand zu nehmen. Text und Bilder ergeben zusammen ein lehrreiches Buch».

Die Tat, Zürich, vom 31. März 1962

RAGGI-VERLAG BASEL 10

Biblioteca Scavi di Ostia  
inventario N. 2431

# RAGGI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGESCHICHTE UND ARCHÄOLOGIE



### INHALT:

Dr. Johannes A. H. Potratz, Der Begriff prähistorischer Kunst; Teil 2

Dr. Maria F. Squarciapino, Die Synagoge von Ostia nach der zweiten Ausgrabungskampagne  
Archäologische Mitteilungen

5. JAHRGANG · HEFT 1 · AUGUST 1963

Per la biblioteca

MFF

17

## L I T E R A T U R

A. Riegl, Stilfragen. 1893 (21923). - M. Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa. 1898 (31925, hrsg. von O. Menghin). - W. Worringer, Abstraktion und Einfühlung. Ein Beitrag zur Stilpsychologie. 1908 (letzte Aufl. 1959). - M. Verworn, Die Anfänge der Kunst. 1909. - C. Schuchhardt, Das technische Ornament in den Anfängen der Kunst. 'Praehistorische Zeitschrift' 1 S. 34-54 u. 351-69. - H. Hieber, Die Miniaturen des frühen Mittelalters. 1912. - O. Wulf, Altchristliche und Byzantinische Kunst. 1913/16. - H. Wölfflin, Kunstgeschichtliche Grundbegriffe. Das Problem der Stilentwicklung in der neueren Kunst. 1915 (61923). - A. E. Brinkmann, Plastik und Raum. 1922 - E. Pfuhl, Malerei und Zeichnung der Griechen. 1923. - O. Kunkel, Der Mäander in den vor- und frühgeschichtlichen Kulturen Europas. Diss. 1925. - A. Riegl, Spätromische Kunstindustrie. 1927. - G. Rodenwaldt, Die Kunst der Antike. 'Propyläen Kunstgeschichte' Bd. 3, 21927. - A. Riegl, Gesammelte Aufsätze. 1929. - H. Kühn, Die vorgeschichtliche Kunst Deutschlands. 1935. - A. van Scheltema, Die Kunst unserer Vorzeit. 1936. - W. Technau, Die Kunst der Römer. 1938 - B. Schweitzer, Das Problem der Form in der Kunst des Altertums. 'Handbuch der Archäologie' I, 1939, S. 363-399. - E. Buschor, Vom Sinn der griechischen Standbilder, 1942. - H. Jantzen, Ottonische Kunst. 1947. - O. Höver, Abbild und Sinnbild. Das Abstrakte als schöpferische Ausdrucksform in der heutigen Kunst und in anderen Zeitaltern der Kunstentwicklung. Emmerdingen o. J. - F. A. van Scheltema, Die Kunst der Vorzeit. 1950. - H. Kühn, Die Felsbilder Europas. 1952. - H. Lützeler, Sinn und Formen religiöser Kunst. 'Saeculum' 1952, S. 277-318. - H. Kühn, Die Kunst Alteuropas. 1954. - H. Potratz, Das Kunstwerk und seine Interpretation. 'Orientalistische Literaturzeitung' 1955, Sp. 341-352. - W. Zschietzmann, Die Kunst der Griechen und Römer. 1955. - H. Sedlmayr, Der Verlust der Mitte. Die Bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symptom und Symbol der Zeit. 1960 (Nachdruck). - J. A. H. Potratz, Die Kunst des Alten Orient. 1961. - J. Jahn, Wörterbuch der Kunst. 61962. - J. A. H. Potratz, Einführung in die Archäologie. 1962, S. 11-58.

## Die Synagoge von Ostia Antica nach der zweiten Ausgrabungskampagne

von Dr. Maria Floriani Squarciapino, Rom

Die zweite Ausgrabungskampagne an der Synagoge von Ostia Antica, durchgeführt zwischen April und Oktober 1962 (Bericht über die ersten Ausgrabungen im Jahre 1961 in RAGGI, Heft 1, 1962), verfolgte als Hauptzweck die vollständige Freilegung des vom Gebäude bedeckten Areals und Erforschung der älteren Schichten, um die Probleme der Chronologie der ihnen entsprechenden Konstruktionen zu lösen.

Zur Durchführung dieser Forschungen in der Tiefe war die vorgängige Trennung der älteren Pflasterungen in Mosaik und in opus sectile notwendig. Die eingestürzte Wand der Aula, deren Schutt einen Teil des Gebetsraumes versperrte, musste aufgerichtet werden. Obschon noch verschiedene Daten geprüft und einige Probleme durch spätere Forschungen geklärt werden müssen, gelang es durch die neuesten Grabungen, den Grundriss des Gebäudes in seiner letzten Gestalt und seine Bestimmung in der ersten Periode abzuklären. Die ersten Ausgrabungen ergaben die Gewissheit, dass die Synagoge in ihrer letzten Form aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. stammt.

Diese Datierung ergab sich aus der Mauerstruktur in opus vittatum (d.h. regelmässige Schichtungen von quadratischen Tuffblöcken und Ziegelsteinen), dem Stil der Reliefs und Mosaiken und aus dem Umstand, dass im Mörtel einer Mauer eine Münze des Maxentius gefunden wurde.

Andererseits war an einem grossen Teil des Baues sichtbar, dass das Mauerwerk in opus vittatum älteres Mauerwerk in opus reticulatum verstärkte, modifizierte oder verdeckte, so dass deutlich wurde, dass die Synagoge nicht erst im 4. J. n. Chr. errichtet worden war, sondern lediglich in ein Gebäude aus dem 1. J. n. Chr. eingebaut wurde. Durch die starke Abänderung des Grundrisses und seine Anpassung an den späteren Bau konnte die Bestimmung dieses ersten Gebäudes vorerst nicht genau festgestellt werden.

Man vermutete, dass jener ältere Bau ebenfalls eine Synagoge gewesen sein konnte, wofür jedoch sichere Beweise fehlten. Wie wir sehen werden, haben die neuen Ausgrabungen diese Vermutung bestätigt.

Bevor wir jedoch das Gebäude des 1. J. n. Chr. beschreiben, wol-

len wir sehen, wie sich uns der besser dokumentierte Bau des 4. J. n. Chr. präsentiert.

1961 wurde die Aula ausgegraben, ebenfalls ein Anbau, in dem man einen Backofen fand. Ausserdem hatte man eine Art Vestibül teilweise freigelegt, der entlang südöstlich der Front des Baus verläuft. Die neuesten Grabungen legten diesen Vestibül vollständig frei, der den Aspekt eines langgestreckten Korridors aufweist. An der südöstlichen Seite öffnen sich kleine Räume (heute fast völlig zerstört), während sich an die nordwestliche Seite die Aula und das Backzimmer anschliessen. Weitere Räume befinden sich an der Seite des Backzimmers, entlang der Flanke der Aula: Es handelt sich hier um einen kurzen Korridor (hier fand man Reste von Mauerbänken und Amphoren, deren Verwendungszweck unklar ist) und ein grosser rechteckiger Saal mit musivischem Fussboden. Charakteristisch sind die an den Wänden entlanggehenden Mauerbänke von ca. 1 Meter Höhe und 2 Meter Breite. Die Masse dieser Bänke lässt sie nicht als Sitzstufen, sondern eher als Liegeeinrichtungen erklären. Dieser Umstand macht die Hypothese wahrscheinlich, dass dieser Raum als Unterkunft für Pilger diente (von der Existenz eines solchen Raumes im Hinblick auf andere Synagogen, sind wir durch eine Inschrift des Theodotos in einer Synagoge von Jerusalem unterrichtet). Es könnte sich jedoch bei diesem grossen Saal auch um einen Unterrichtsraum handeln, wie solche bei anderen Synagogen nachweisbar sind. Wie schon angedeutet, war es anlässlich der Erforschung der rechten Seitenwand der Aula möglich, weitere Beobachtungen im Hinblick auf den Grundriss und den Aufbau der Aula selbst zu machen. Es war nach den ersten Ausgrabungen bereits geklärt, dass diese Aula im Unterschied zu anderen, eine Längseinteilung aufwies; der vordere Teil mit seinem Mosaikfussboden war tiefer gelegen als der übrige Teil des Raumes. Hier steht eine Art monumentale "PROPYLAEEN", bestehend aus vier Säulen, im Innern anschliessend das Thoratempelchen und die Bema, von der aus die Thora gelesen wurde. Die neuesten Grabungen haben die Gewissheit erbracht, dass die Unterteilung der Frontalwand der Aula und des inneren Teiles durch Trennwände in Richtung der zweiten Säulenreihe der "PROPYLAEEN" gekennzeichnet war, so dass sich im hinteren Teil der Aula die drei Eingänge wiederholten (der mittlere umrahmt durch Säulen), und frontal gegen den Vestibül standen.

Der linke Eingang wurde später beim Bau des Thoratempelchens verschlossen, das zentrale Portal jedoch weiterhin benutzt. Der vordere Teil der Aula war durch drei niedere Mauern unterteilt, von denen ein Teil noch vollständig erhalten ist. Sie hatten die Höhe einer Balustrade und bildeten gleichzeitig eine Unterteilung der restlichen Aula. Jede der Sektionen konnte durch den entsprechenden Eingang an der Front der Synagoge betreten werden; jede hatte ihren eigens gearteten Mosaikfussboden und ihre besondere Bestimmung. Vermutlich waren die seitlichen Räume für die

Frauen bestimmt. Die leider sehr stark zerstörten Mosaikfussböden enthalten einige interessante Details. Derjenige des rechts gelegenen Raumes weist als zentrale Dekoration ein Quadrat auf, in welchem eine Rosette aus sechs Blumenblättern in einem Sechseck mit konkaven Seiten eingelegt ist. Es handelt sich um eine der typischen Dekorationen, wie sie auf hebräischen Denkmälern zu finden sind, sei es in Synagogen, auf Reliefs oder an Sarkophagen. In diesem rechten Raum befindet sich gegen die Front zu, ein niedriges Becken, das vermutlich zu Waschungen diente.

An der Seite des Einganges des mittleren Raumes ist ein mit zwei Motiven dekoriertes Paneel erhalten; im einen erkennt man leicht einen Kelch; der schlechte Erhaltungszustand erschwert die Identifikation des anderen. Es handelt sich hier um einen rundlichen Gegenstand, von dem paarweise zwei Bänder ausgehen, vermutlich eine stark stilisierte Krone, oder die Darstellung eines ungesäuerten Brotes. Der linke Raum hat einen einfachen weissen, mit schwarzen Bändern umrahmten Fussboden, der auf dem Niveau wie der innerste Teil der Aula liegt. Ausserdem wird, wie bereits erwähnt, der Zutritt zu diesem Teil der Synagoge durch die Konstruktion des Thoratempelchens blockiert.

Auch im Backraum haben die neuesten Grabungen wichtige Einzelheiten erbracht: Nach der Entfernung des Fussbodens, bestehend aus gehärteter roher Erde, Asche und Tonfragmenten, fand man ein Mosaik mit geometrischen Mustern. Der Marmortisch zur Zubereitung des Brotes und eine Anzahl in den Boden eingelassener Amphoren (vermutlich dienten diese zur Aufbewahrung von Wein, Oel und anderen Lebensmitteln) weisen ins 4. J. n. Chr. Trotz dieser Indizien muss dieser Raum mit seinem schönen Mosaikfussboden vor dem Einbau des Backofens eine edlere Bestimmung gehabt haben. Wir erinnern in diesem Zusammenhang daran, dass in dem aus roher Erde bestehenden Boden (über dem Mosaikfussboden gelagert) tönernerne Oellampen (geschmückt mit der Menorah und der Darstellung des Thoraschreines) eingelassen waren. Diese Oellampen mit ihren hebräischen Symbolen wären ein weiterer Anhaltspunkt zur Bestimmung des Gebäudes.

Ausserdem beweist der Umbau dieses Raumes, zusammen mit den zahlreichen anderen Elementen (hauptsächlich die Restaurationen der Fussböden, wie solche fast überall sichtbar sind), dass an der Synagoge und ihren angebauten Nebenräumen Ausbesserungen und Umbauten während des ganzen 4. Jahrhunderts vorgenommen wurden. Im Laufe des 5. Jahrhunderts wurde die Synagoge vermutlich definitiv aufgegeben, als auch die hebräische Gemeinde, zusammen mit der gesamten Bevölkerung Ostias, gezwungen war, die nunmehr verarmte, ungeschützte und vom Verfall bedrohte Stadt zu verlassen.

Durch die Grabungen in der Tiefe (nach Entfernung der Fussböden)

unter dem ganzen Innenraum der Aula zwischen den 4 Säulen und im Backraum, konnte mit grosser Genauigkeit der Grundriss des ursprünglichen Gebäudes, erbaut in opus reticulatum im 1. Jahrhundert n. Chr., festgestellt werden.

Dieser Bau bestand aus einer rechtwinkligen Aula mit Wänden, die an der Hinterseite gekrümmt waren, welche wahrscheinlich an diejenige Wand grenzte, die im 4. Jahrhundert den innersten Teil der Synagoge abschloss. Vor dem zentralen Eingang standen die 4 Säulen (siehe Abb. 2 in RAGGI, Heft 1, 1962), die nach einer leichten Verschiebung in der späteren Synagoge Verwendung fanden.

Der Backraum und der vordere Teil der Aula bestanden im ersten Bau aus einem einzigen langgestreckten Raum, der als Vorhalle gedient haben könnte. Dieser Raum enthielt, entlang dreier Wände, breite Bänke aus Mauerwerk, die in ihren Massen denjenigen ähnlich sind, die in der grossen Aula, die die Synagoge des 4. Jahrhunderts flankiert, gefunden wurden.

Diese gewonnenen Daten lassen vermuten, dass in der Synagoge des 1. Jahrhunderts die Gottesdienste in diesem langgestreckten Raum abgehalten wurden. Im späteren Bau dienten dem Ritus die Vorhalle und die Aula. In der Tat sind der Grundriss und die Lage dieses Raumes der späteren Vorhalle ähnlich, während das Vorhandensein der Mauerbänke (in Form und Dimensionen analog) einen Vergleich mit der Aula erlaubt, in der ähnliche Ueberreste vorhanden sind.

Bei beiden Räumen ist eminent, dass sie zur Hauptsache dem Ritus und dem synagogalen Leben dienten. Als dieser Raum anlässlich der Erneuerung des Baus unterteilt wurde, zeigte sich die Notwendigkeit, eine neue Vorhalle und einen neuen Saal mit Bänken zu errichten. Wenn diese Wiederholung ähnlicher Strukturen genügte, um den Bau aus dem 1. Jahrhundert als Synagoge zu identifizieren, haben zwei weitere Elemente dieses Ergebnis noch erhärtet. Die Entfernung der Bodenbeläge in opus sectile hat im darunterliegenden Fussboden aus dem 1. Jahrhundert Spuren von Sitzbänken aus Mauerwerk, entlang den Seitenwänden und im Hintergrund des Raumes, zum Vorschein gebracht. Diese Mauerbänke sind ein typisches Element der Synagogen. Wir finden sie in der älteren von Kaphernaum und in der jüngeren von Beth Alpha. Der zweite wichtige Anhaltspunkt ist uns durch eine Inschrift gegeben, die zusammen mit anderen gefunden wurde. Sie waren anlässlich der Restaurierung des Marmorbodens im 4. Jahrhundert eingemauert worden. Diese Inschrift (die erste Zeile ist in lateinisch und der Rest in Griechisch; die letzte Zeile ist verstümmelt) ist eine Widmung "pro salute Augusti" (d.h. zum Heil des Kaisers). Nach ihr soll auf Kosten eines gewissen Mindis Faustos ein Bau errichtet worden sein, für den er auch die Bundeslade gestiftet habe. Bei einem Bau mit einer Bundeslade kann es sich nur um

eine Synagoge handeln. Die Widmung an den Kaiser darf nicht erstaunen, da bis zur ptolomäischen Zeit in Aegypten und während der Kaiserzeit im gesamten römischen Imperium Widmungen in Synagogen zum Heil von Statthaltern, die der hebräischen Gemeinde besonders gesinnt waren, nicht selten sind.

Die Widmung "pro salute", eine Form von Ehrung, stand mit dem hebräischen religiösen Kanon nicht im Widerspruch, sondern stellte eine Huldigungspflicht an den Herrscher oder Kaiser, in dessen Herrschaftsgebiet die hebräische Gemeinde lebte, dar.

Der Umstand, dass zwei der Synagogen von Rom in Inschriften die Namen von Augustus und Agrippa enthalten, beweist, dass diese Persönlichkeiten den Juden besonders gut gesinnt waren. Es steht bis jetzt allerdings nicht mit Sicherheit fest, ob sich diese Inschrift auf den ersten Synagogenbau bezieht. Die Paläographie weist eher auf ein Datum im 2. Jahrhundert. In diesem Fall würde diese Inschrift auf gewisse Restaurierungen und Umbauten hinweisen, die, wie die letzten Grabungen in der Tiefe gezeigt haben, dem vollständigen Neubau im 4. Jahrhundert vorausgingen. Bevor die Ausgrabungen abgeschlossen sind, kann man diese zwischenzeitlichen Strukturphasen noch nicht genau bestimmen. Andererseits jedoch ist ihr Vorhandensein ein interessantes Dokument für die dauernde Pflege des Gebetshauses durch die hebräische Gemeinde in Ostia Antica.